

LGB 1998/1

Januar 1998

14. Jahrgang, Nummer 1

Inhalt:

1. Andacht
2. Ein gutes neues Jahr
3. Mission im Osten
4. Grundbegriffe des Glaubens: Ehe
5. Nachrichten

Und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebet hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch. (Eph 5,2)

Der Apostel Paulus schreibt an Christen, an Kinder Gottes, und ermahnt sie zu einem heiligen Lebenswandel: „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder!“ Und gleich darauf: „Und wandelt in der Liebe.“ Darauf kommt es also vor allem an, dass wir „in der Liebe wandeln“, denn dieses Ziel verfolgt Gott mit seinen Geboten an uns. Sie weisen uns den Weg, den Gott seinen Kindern zeigt; und das gehört zum Wesen des Christen.

Kann uns dieser Jahresspruch Trost schenken und ermahnen, wenn wir an die uns noch verborgenen Dinge denken, die uns in diesem Jahr begegnen werden?

Gott der Herr will, dass wir „in der Liebe wandeln“, dass wir Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen unseren Kräften und unseren Nächsten wie uns selbst. Das soll die Art und Weise sein, in der wir dieses neue Jahr beginnen und bis zum Ende durchleben wollen. Unser himmlischer Vater will, dass seine geliebten Kinder segnen, wo man ihnen flucht, dass sie für ihre Beleidiger und Verfolger beten und ihnen Gutes statt Böses tun (Mt 5,44). Es ist, als ob sich bei diesen Worten unser Inneres sträubte.

Gerade aber weil das so ist, ermahnt Gott uns durch sein Wort. Er reizt und lockt uns dazu, indem er uns an unseren Heiland Jesus Christus erinnert: „Und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebet hat.“ Die Liebe Christi hat jeder Christ erfahren. Christus liebt uns nicht allein mit Worten, sondern mit der Tat. Er hat „sich selbst für uns gegeben“ – für uns, seine Feinde. Von ihm sagt die Schrift: „Obwohl er hätte Freude haben können, erduldet er das Kreuz und achtete die Schande gering ...“ (Hebr 12,2). Sein Tod am Kreuz, seine völlige Hingabe für uns, war ein Sündopfer. Er hat Gott den Vater versöhnt, unsere Schuld gesühnt.

Dieses Opfer unseres Herrn Christus ist für Gott ein lieblicher Geruch. Wie Gott zur Zeit des Alten Bundes den aufsteigenden Geruch der Brandopfer mit Wohlgefallen wahrnahm, wenn sie im rechten Glauben an ihn dargebracht wurden, so auch hier. Die Opfer in früher Zeit sollten ja allein auf den Heiland hinweisen, der durch sein einmaliges Opfer die ganze Welt mit Gott versöhnen sollte. Dieses Opfer hat Gott als ausreichend angenommen. Kein anderes

Opfer ist mehr nötig, um ihn zu versöhnen: Wer an Christus glaubt, ist Gott recht. Wenn Gott uns nun ermahnt, „in der Liebe zu wandeln“, dann geschieht das nicht dazu, dass wir gute Werke zur Besänftigung Gottes tun, sondern um „als seine lieben Kinder zu leben“.

Sollte uns die hingebende Liebe des Heilandes, die uns vor der ewigen Verdammnis rettet, nicht dazu bewegen, dass wir nun auch „heilig als die Kinder Gottes“ nach dem Willen des Herrn leben? „Und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat.“ Gott der Herr erwartet von uns, dass wir „vollkommen“ sind (Mt 5,48). Viel zu schnell erinnern wir uns dabei daran, dass ja kein Mensch Gottes Gebote völlig halten kann und entschuldigen damit unsere geistliche Trägheit. Da soll der Jahresspruch uns stets daran erinnern: „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“ (Tit 2,12).

Diese Liebe, die Gott uns in Christus erwiesen hat, wollen wir uns vor Augen halten, damit wir uns von Sünde gegen den Nächsten unbefleckt halten und lieber „Unrecht leiden als Unrecht tun“. In dieser Welt, wo das fast unmöglich zu sein scheint, gibt uns Gott durch seinen Heiligen Geist die Kraft und den Mut, dass wir auch hier „gegen den Strom“ schwimmen und gerade dann, wenn es uns besonders schwer erscheint, beten: „Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ (Phil 4,13).

Martin Blechschmidt

Ein gutes neues Jahr

In diesen Tagen müssen wir uns wieder an eine neue Jahreszahl gewöhnen. Für unser unmittelbares Empfinden ist Neujahr eine einprägsame Wegmarke auf dem Weg durch die Jahre. Freilich sagt uns unser Verstand, daß diese Wegmarke sehr zufällig gerade auf diesem Punkt liegt, weil es ja eigentlich recht willkürlich ist, von welchem Tag an man ein neues Jahr rechnet.

Unsere Monatsnamen erinnern noch daran, dass früher einmal der März der erste Monat gewesen war. Denn der lateinische Name September steht eigentlich für den siebenten, Oktober für den achten, November für den neunten und Dezember für den zehnten Monat des Jahres. Auch manche unserer Weihnachtslieder halten die Erinnerung wach, dass zur Zeit ihrer Entstehung Weihnachten noch als der Beginn des neuen Jahres galt (s. LKG 111). Aber solche Überlegungen verhindern nicht, dass wir in den Bann des scheinbar Neuen geraten und uns dem prickelnden Reiz des Neuen nicht entziehen können.

Es ist nützlich, sich daran zu erinnern, dass die Heilige Schrift sehr sparsam mit dem Wort „neu“ umgeht. Sie verschwendet es nicht für die kleinen Veränderungen in dem fast täglichen Wechsel unseres Daseins. Es hat sich ja so wenig geändert, wenn wir ein altes Kleid mit einem neuen, eine alte Wohnung mit einer neuen, eine Jahreszahl mit einer neuen Zahl vertauschen. Die Bibel gebraucht das Wort „neu“ immer im Hinblick auf das letzte Ziel, dem wir entgegengehen, in Beziehung auf die Ewigkeit. Sie gönnt sozusagen das Wort „neu“ immer nur dem, was einen Schritt auf dem Weg zu diesem Ziel bedeutet. Sie mutet dem Menschen

zu, sich von Jesus Christus erneuern zu lassen. Aber wenn sie das sagt, so denkt sie nicht an jene lächerlichen und nichtigen Kleinigkeiten, sondern an unsere innere Entwicklung, die uns wahrhaft wachsen und reifen lässt. Alles andere kann uns wohl für eine kurze Weile mit dem Reiz des Neuen bezaubern, um uns dann sehr bald mit dem Gefühl der Langeweile zurückzulassen, weil ja doch im Grunde alles beim Alten geblieben ist.

Wir haben es in der Hand, von Zeit zu Zeit uns an neuen Dingen zu erfreuen, und niemand wird diese kindlich spielerische Freude an einem neuen Ort, an einem neuen Kleid schmähen wollen. Aber dass mit uns selber etwas Neues geschieht, das haben wir nicht in der Hand. Das wahrhaft Neue ist nur in der Hand dessen, der unser ganzes Leben regiert.

Wenn wir einander ein „gutes neues Jahr“ wünschen, so meinen wir – oder sollten es doch wenigstens meinen –: ein Jahr, in dem wir selber oder doch etwas in uns in diesem tiefsten Sinn neu wird.

nach Kurt Löffler

Mission im Osten

Kann unsere kleine Kirche eine eigene Mission im Ausland aufbauen und unterhalten? Kein nüchtern denkender, auf einen soliden Haushalt bedachter Mensch wird diese Frage bejahen. Haben wir nicht in Deutschland genug zu tun? Also: Kein Geld, keine Leute, keine Zeit, keine Nerven. Punkt - aus. Oder sollten wir doch etwas tun können?

Wieder einmal kam der Anstoß aus Amerika. Glieder der Wisconsinssynode (WELS) hatten private Kontakte ins frühere Ostpreußen geknüpft. Diese ehemalige deutsche Provinz wurde nach dem Krieg zwischen Rußland und Polen aufgeteilt. Seit dem Umbruch in der Sowjetunion ziehen verstärkt Rußlanddeutsche in jene Gegend, die heute „Oblast Kaliningrad“ heißt. Die Gründe dafür sind vielschichtig: Kasachstan, Kirgisien, Usbekistan usw. zeigen heute wieder verstärkt ihren traditionell moslemischen Charakter. „Ausländer“ scheinen da fehl am Platz. Gebiete mit deutscher Tradition üben dagegen eine Anziehungskraft aus. Für Ostpreußen spricht in den Augen der Rußlanddeutschen auch die geographische Nähe zur Bundesrepublik. Viele sind schon ausgewandert, andere wollen es oder möchten sich wenigstens die Möglichkeit offenhalten. Also rücken sie erst einmal nahe an Deutschland heran.

Nun gab es – wie gesagt – Kontakte von Amerika dorthin. Große Schwierigkeiten bereiteten aber die sprachliche Verständigung und die Entfernung. Wer den Artikel über unsere Radioarbeit „Dies ist der Tag“ in unserer September-Nr. 1997 gelesen hat, ahnt vielleicht, was jetzt kommt: Wieder wurde unsere Kirche gefragt, ob sie nicht etwas unternehmen könne. Geld wurde zur Verfügung gestellt, und so nahm ein neues „Abenteuer“ seinen Lauf.

Im Frühjahr 1996 reisten die Pastoren Stöhr, Klärner und Voigt zu ersten Erkundungen nach Ostpreußen. Viele Fragen standen im Raum. Wie würden die Verhältnisse in Rußland sein? Würde man viele Rußlanddeutsche antreffen? Sind sie leiblich und geistlich versorgt? Würde man etwa auch noch Gotteshäuser des ehemaligen ostpreußischen Bezirkes unserer Kirche vorfinden?

Im Rahmenprogramm unserer Synode 1996 in Steeden wurde über diese Fahrt berichtet. Eine Adressenliste der Amerikaner lieferte erste Anlaufpunkte. Die Menschen, denen man dabei begegnete, leben unter sehr bescheidenen Verhältnissen. Der Lebensstandard liegt deutlich unter dem der DDR-Zeit. Allerdings stellte sich schnell heraus, daß die deutschen Landeskirchen in vielen Ortschaften schon tätig geworden waren.

Dieser Eindruck wurde auf einer zweiten Erkundungsfahrt im Frühjahr 1997 bestätigt, die die Pastoren Klärner und Voigt durchführten. Ein genaues Bild von den kirchlichen und den Lebensverhältnissen konnte ermittelt werden. Vielerorts hat die Landeskirche bereits Predigtplätze eröffnet. Es gibt aber auch noch Städte und Gegenden, die „unbesetzt“ sind. Hier tätig zu werden, wäre möglich. Von den Rußlanddeutschen und selbst von manchen Russen würde man gewiss freundlich aufgenommen. Dagegen betrachten die politische Führung und die Orthodoxe Kirche derartige Aktivitäten sehr argwöhnisch. Sie möchten ihren Einfluss absichern.

Was kann unsere Kirche in dieser Lage tun? Zunächst soll die Radioarbeit verstärkt werden. Dazu wurden auf der letzten Reise Gespräche mit Sendern in Litauen und Lettland geführt. Auch Radio Georgien ist ins Gespräch gebracht worden. Eine zweite Radiostation sollte vor allem den europäischen Teil der ehemaligen Sowjetunion bedienen.

Immer weniger Rußlanddeutsche aber beherrschen die deutsche Sprache. Darum wird es in Zukunft hilfreich sein, Material wie Predigtbücher, Traktate usw. in russischer Sprache zur Verfügung zu haben. Es muß überlegt werden, was wir dazu von anderen Kirchen übernehmen können oder auch selbst übersetzen lassen. Für gute christliche Bücher in Russisch gibt es viele interessierte Leser.

Ergeben sich über Radio- und Schrifttumsarbeit einmal nähere Kontakte – Gott weiß, was daraus entstehen kann. Wir sollten uns vor nichts verschließen. erinnert sei daran, wie unsere scheinbar kleine und schwache Kirche in ihrer Vergangenheit missionarisch aktiv gewesen ist. Derselbe Herr, der damals seinen Segen gegeben hat, sitzt noch heute auf dem Thron. Ist es sein Wille, dass wir irgendwann einmal Mission im Osten treiben, wird er zu gegebener Zeit Mittel und Kräfte schenken.

Möchten Sie die Missionsarbeit im Osten unterstützen? Die Epiphaniastzeit, die uns das Thema „Mission“ besonders ans Herz legt, wäre ein guter Anlass dafür. Wir benötigen Geld, um russische Bücher kaufen und eventuell auch selbst herausgeben zu können. Außerdem werden Porto-, Fahrt- und andere Kosten anfallen. Spenden bitte an die Synodalkasse, Kto. 225 4000 643, BLZ 870 550 00, Sparkasse Zwickau, Code 91 „Ostmission“.

Thomas Voigt

Grundbegriffe des Glaubens: Ehe

Nicht nur die hohe Scheidungsrate, sondern eine negative Grundeinstellung gegenüber der Ehe überhaupt kennzeichnen unsere Zeit. Auch Christen werden immer mehr von diesem Verfall betroffen, der nicht nur großes Herzeleid bringt, sondern auch die Seligkeit gefährdet. Hier soll es nun nicht um ein Richten gehen, dafür aber umso mehr um die Besinnung auf

Gottes guten Willen. Vor der Ehe muss man wissen, was die Ehe ist und zu leisten vermag, damit auch schwierige Zeiten in der Ehe ertragen werden können. Da Christen nicht sich selbst, sondern ihrem Herrn leben sollen, ist die Ehe in ganz besonderer Weise ein Prüfstein dafür.

Der geschlechtliche Unterschied zwischen Mann und Frau bildet eine von Natur her einzigartig aufeinander abgestimmte Einheit, die Gott geschaffen hat. Mann und Frau passen zueinander wie zwei Hälften eines Ganzen. Weil Gott das so wollte, entzieht sich die Ehe in ihrem Wesen jeder willkürlichen, vom Zeitgeist diktierten Umdeutung. Da der Ehebund auf lebenslange Dauer angelegt ist, reicht das vorübergehende Gefühl des „Verliebtseins“ als Grundlage einer Ehe nicht aus. Auch sollte bedacht werden, dass bereits die Verlobung ein Eheversprechen ist, das eine ernsthafte Prüfung voraussetzt.

Bei der Suche und Wahl eines Ehepartners spielt bei uns Menschen neben der Vernunft das Gefühl der Zuneigung die wichtigste Rolle. Das ist ganz natürlich, denn es gehört zur Schöpfung. Ein Christ weiß sich aus Dankbarkeit aber auch seinem Herrn und Heiland verpflichtet. Er wird deshalb sein Sehnen und Urteilen gefangen nehmen lassen „unter den Gehorsam Christi“ (2Kor 10,5). Der Herr Christus hat uns ja das verdorbene, gottfremde Wesen abgenommen, das jedem Menschen anhängt, und uns stattdessen sein eigenes, heiliges Wesen geschenkt (Ehrenkleid Christi). Deshalb wird sich ein Christ seinen Ehepartner von Gott erbitten.

Der gemeinsame Lebensweg kann lang und schwer sein. Versuchungen bleiben nicht aus. Christus ist gerade da der einzige und rechte Heiland, das heißt: der immer wieder Wunden heilt. Deshalb geht in einer christlichen Ehe - im Bild gesprochen - der Herr in der Mitte und links und rechts an seinen Händen Mann und Frau. Er ist die Mitte in ihrem Ehealltag und in der Familie. Geht er nicht in der Mitte, weil ein Teil nicht an ihm hängt, dann wird es schwer, auf seinem Weg zu bleiben. Entweder wird es ein schmerzlicher Weg oder immer mehr ein Seitenweg, weil die unumgänglichen Kompromisse von Christus wegführen. Was der Apostel Paulus 1Kor 7,39 den Witwen sagt, gilt von jeder christlichen Eheschließung: „Nur dass es im Herrn geschehe!“ Deshalb sollte ein Christ nur einen Christen heiraten!

Zum Stichwort „Ehe“ gehört auch ein Thema, das heute die Gemüter besonders erhitzt: die „Rollenverteilung“ zwischen Mann und Frau. Auch hier gilt für uns nicht, was die Welt davon hält. Die Folgen ihrer Verwirrung darin sind offenkundig. Gottes Wort weist mit seinen klaren Aussagen jedes Missverständnis ab. Wie Christus das Haupt der Gemeinde ist, so soll der Mann das Haupt der Frau sein. Er trägt die Verantwortung für die Familie, auch wenn er sie der Frau zuschiebt oder sie sich diese holt. Dieses „Herrschen“ des Mannes (1Mose 3,16; 1Kor 11,3) kann nur aus Unkenntnis oder böswillig als willkürliche Machtausübung missverstanden werden. Was Paulus in Eph 5 schreibt, bedarf für einen Christen eigentlich keiner weiteren Erklärung: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Gemeinde geliebt hat!“

Beide, Mann und Frau, sind als Christen vor Gott zugleich gerecht und zugleich Sünder. Da ist keiner mehr oder weniger wert als der andere. Aber es gibt durchaus besondere Schwächen (oder Schuld) der einzelnen Geschlechter, die sich auch in der Ehe negativ auswirken können. Das lässt sich schon beim ersten Ehepaar nach dem Sündenfall beobachten: Das Streben herrschen zu wollen und Herrschaft zu missbrauchen. Beides ist Egoismus.

Unser Herr Christus hat die Ehe als göttliche Ordnung bestätigt und sie sogar besonders hervorgehoben, wenn er sich und seine Gemeinde mit Bräutigam und Braut vergleicht (Mt 25,1-13; vgl. Hos 2). Weil dieses Einssein das besondere Gebot und den besonderen Segen und Schutz Gottes hat, kann es nicht nach eigenem Ermessen durch Scheidung aufgehoben werden. Als Ausnahme gilt lediglich der Ehebruch durch einen von beiden Partnern (Mt 5,32). Sonst beendet der Tod eine eheliche Bindung.

Werner Stöhr

Nachrichten:

- Präses Gerhard Wilde hat seine Operation gut überstanden und befindet sich auf dem Weg der Besserung. Seit Ende Dezember weilt er zur Rehabilitationskur in Bad Elster.
- Am Neujahrstag 1998 wurde über Deutschlandfunk und Deutsche Welle erstmals ein Gottesdienst unserer Ev.-Luth. Freikirche ausgestrahlt. Die Aufzeichnung erfolgte am Sonnabend vor dem 2. Advent 1997 in der Planitzer St. Johanneskirche unter Beteiligung zahlreicher Gäste aus den umliegenden Gemeinden. Die Predigt hielt Präses G. Wilde, der erst kurz vorher aus dem Krankenhaus entlassen worden war.

Aus anderen Kirchen:

- Das neue russische Religionsgesetz, das am 19.9.97 von der Duma verabschiedet wurde, stößt auf unterschiedliche Beurteilungen. Die Arbeit der „nichtorthodoxen“ Kirchen ist weiter möglich. Das gilt auch für die Konfessionelle Ev.-Lutherische Kirche mit ihren Gemeinden in der Umgebung von Novosibirsk (P. Sullivan). Die Fristen für die staatliche Registrierung von Gemeinden bzw. Kirchen wurden auf 10 bzw. 50 Jahre angehoben. Im Übrigen wird man sehen müssen, wie die Bestimmungen vor Ort im Alltag angewendet werden.
- Wie der stellvertretende Bischof der Lutherischen Kirche in Lettland, Janis Rubenis, unlängst der Presse mitteilte, wird die lettische Kirche seit einiger Zeit durch den Lutherischen Weltbund massiv unter Druck gesetzt. Diese Kirche, zu der ca 300.000 Glieder gehören, hatte sich öffentlich von der Frauenordination distanziert.

Nächste Termine:

- 31.1./2.1.1998: Wochenendrüste für Theologiestudenten in Jüterbog
- 3.-5. Februar 1998: Pastoralkonferenz in Hartenstein

Anzeige:

- Der Jugendbrief unserer Kirche „Wurzel“ erscheint im Januar mit einem attraktiven Kalender! (immerwährender Terminer, A2 2-farbig, DM 4.99) Bezug auch über Concordia-Buchhandlung.